



Deutsche Spurensuche



Zusammenstellung von
Egon Höcker, November 2017



Breslauer Uni

Herausgeber: Selbstverlag Egon Höcker

Redaktionsschluss: März 2017

Orthographisch-redaktionelle Martin Wiesner, Berlin
Textüberarbeitung

Die Schrift ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen jeder Art oder Einspeicherungen in elektronische Systeme sind ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

Schlesische Erde

Reise vom 16. bis 20. Oktober 2000



In der Wochenzeitschrift „Der Schlesier“ fiel mir eine Anzeige des Ost Reise Service zu Urlaubsfahrten in das tausendjährige Breslau auf. Keine Minute zögerte ich, um einen Platz vom *16. bis 20. Oktober 2000* zu buchen. Schon in meiner Kindheit war es ein Wunsch von mir, Schlesien kennen zu lernen. Leider fand sich keine passende Möglichkeit, diesen Kindheitswunsch umzusetzen. Als ich am Abreisetag in Berlin – Schönefeld in den Bus stieg, stellte ich fest, dass ich fast der Jüngste war. Während der fünf Tage wurde mir oft die Frage gestellt: „Was treibt Sie nach Schlesien? Sie sehen so jung aus. Sie können doch nicht in Breslau geboren sein?“ „Breslau ist die Stadt meiner Väter und ich bin auf Spurensuche“, gab ich zur Antwort.

Als mein Vater, Fritz Höcker, geboren am 24.01.1922 in Breslau, im letzten Jahr in Eisenach starb, musste ich feststellen, dass ich kaum etwas über seine Heimat und über seine Kinder- und Jugendjahre wusste. Hatte ich

vergessen zu fragen? Oder, wollte er nicht darüber sprechen? Ich spürte in mir einen bleibenden Verlust und gleichzeitig ein Verlangen, der Frage nachzugehen: „Woher komme ich?“ Damit begann meine Suche nach meiner Identität.

Vor mir liegt ein Manuskript über das Leben meines Vaters. Mit Begeisterung trug ich alles zusammen, was ich finden konnte. Noch sind viele Lücken vorhanden, die ich gern schließen möchte. So fand ich in seiner alten Geldbörse vier Fotos, die aus der Breslauer Zeit stammten. Sie besitzen für mich einen besonderen Wert, da keine weiteren Fotos aus Breslau in meiner Verwandtschaft existieren, obwohl sehr viel fotografiert wurde. Sicherlich hatte er die Bilder oft nach seinen Flugeinsätzen während des 2. Weltkrieges in Frankreich, Italien, Nordafrika, Griechenland oder in amerikanischer Gefangenschaft in seinen Händen gehalten.

Von der WASt in Berlin erhielt ich die genauen Angaben über seine militärische Laufbahn bis 1945. Jedoch konnte man seine Wehrstammrolle nicht mehr finden. Einen Hinweis von der Dienststelle, dass es wahrscheinlich noch ein Militärtestament gibt, verfolgte ich mit dem

Ergebnis, dass mir der Name und der Wohnort seiner Breslauer Freundin, die er im Testament bedachte, bekannt wurde.

Mit meiner Fahrt nach Breslau wollte ich die Geburtsstadt meiner Vaters kennen lernen, aber auch mich von der Schönheit der Architektur überzeugen, die man in den Gesprächen der alten Breslauer immer wieder heraushört. Auf einem alten Breslauer Stadtplan markierte ich meine Strecke, die ich zu Fuß laufen wollte. Eine besondere Hilfe zur Vorbereitung und Orientierung war mir dabei, dass als Reprint erschienene „Breslauer Adressbuch 1941“.

Endlich nach 6 Stunden Busfahrt waren wir in der schlesischen Hauptstadt angekommen! Neugierig, auf das Leben, gingen wir nach dem Abendbrot zum Ring, um erste Eindrücke zu sammeln. Meine beiden Begleiter, alte Breslauer, waren begeistert. Sie meinten, es wäre noch schöner als sie es in Erinnerung hatten. Selbst ich, der zum ersten Mal das Rathaus sah, war begeistert. Man spürte den Hauch einer europäischen Stadt. Kleine Straßencafés oder -restaurants, in denen die Studenten oder Touristen saßen, luden zum Verweilen ein. Bei dunklem Bier unterhielten wir uns den ganzen Abend. Sie waren damals noch Jugendliche und kannten sich von der gemeinsamen Kirchenarbeit. Am folgenden Tag wurde mir die Stadt durch Frau Neumann, unsere Reiseleiterin, bei einer Stadtrundfahrt ausreichend nahegebracht.



Adalbertstraße 73

Jetzt konnte ich zu Fuß alles erkunden. An den Nachmittagen war ich meist mit dem Fotoapparat unterwegs. Wichtigster Ort war für mich das Wohngebiet meiner Großeltern, die Gegend um Michaeliskirche, Waschteich und Botanischen Garten. Hier lebte mein Vater von 1932 bis Januar 1945 in der Adalbertstr. 73. Zu meiner Überraschung, das Haus im Jugendstil gebaut, stand noch, jedoch in einem schlechten baulichen Zustand. Mit zehn Jahren konnte er das Kinderheim verlassen, weil seine Mutter, die seit 1925 mit Fritz Herrmann verheiratet war, eine größere Wohnung 1932 beziehen konnte. Die Familie war kinderreich, als Fritz einzog. Er bekam eine Schlafnische in der Küche. Von hier aus ging er in die Schule, lernte Motorenschlosser und zog wie tausend andere in den Krieg. Kam als Schwerverletzter zurück und musste im Januar 1945 das Breslauer Lazarett verlassen. Zwei der gefundenen Fotos stammen aus dieser Wohnung: Auf dem einen sieht man seinen Stiefvater in der Küche einen Radiosender einstellen, auf dem anderen liegt sein kleiner Bruder, Heinz, im Ehebett. Man kann die hohen Zimmer mit viel Stuckarbeiten erkennen. Vom vierten Stock hat man eine sehr schöne Sicht auf die Michaeliskirche. Vor dem Haus fährt heute noch die Straßenbahn, mit der mein Vater, als Kind manchmal mitfuhr, d.h. in der Kurve auf den hinteren Wagen auf- und bei der nächsten Station wieder absprang. Es scheint hier die Zeit stehen geblieben zu sein. Außer einer neuen Türklinke stellte ich keine Veränderung fest. Aus der folgenden Liste kann ich die Anordnung der Klingeln oder Briefkastenbeschilderung aus dem Jahre 1941 entnehmen.

II. Teil.	Adalbertstr.
61 Langer, P., Angest.	71 Seeger, F., Ob. Ang. i.R.
Lüste, A., Frau	T. 1
Praus, O., Werbeleit.	Skladniewicz, E., Bez.
Scupin, J., Zimmerm.	Schornsteinfegermeister, L.
Strobač, J., Ww. Erdg.	Walter, E., Maurer Erdg.
Boltner, F., Post- betriebswart	Wuttke, B., Reg. Inspektor
Wagner, M., techn.	Wuttke, J., techn. Angest. 1
Röhm Ob. Inspr.	73 E. Schäfer, A., Konditor- meister
63 E. Dicert, G., Maurerpol.	Anders, A., Böh. Assistent
Adam, E., Buchhalt.	i.R.
Adler, G., Just. Ob. Seft.	Brutschel, P., Lederzu- schnitt
Blaßdorff, A., Feitig's. Aufseh.	Henschel, H., Polizeimstr.
Bochner, F., Rentner Erdg.	Henschel, H., Billardbau
Hirschler, R., Werkmstr. 1	Herrmann, F., Bader 4
Jäschich, J., Straßenb.	Hoffmann, E., Mechaniker
Schaffner	Karg, A., Ww.
Juste, P., Postfähr.	Kießlich, M., Ww.
Kammer, H., Büroangest.	Kopatschek, H., Steuersekretär a.D.
Klein, E., Postassistentin	Mörke, E., Witwe
Langmartin, A., Arb.	Mörke, R., Verwaltungsangestellter
Bollat, H., Postchaffn. 3	Pankalla, A., Postinspektor
Scheller, O., Postchaffn. 4	Pokuntke, W., Lebensmittel
Schön, J., Postbetriebs- assistent	Queisser, C., Handelsvertreter
Spielmann, P., Handels- vert.	Sagawe, R., Tischler
Stern, M., Ww.	Schwanczar, K., Schneider
Teufelde, M., Böh. Ob.	Willner, A., Krim. Sekr. 3
Seft. a. D.	75 E. Mäder'sche E., Erben.
Bogt, E., Angest.	Bittner, F., Böh. Vorarb.
Wiecenec, E., Bürogeh. 4	
65 E. Günther, O., Fleischer mehr	

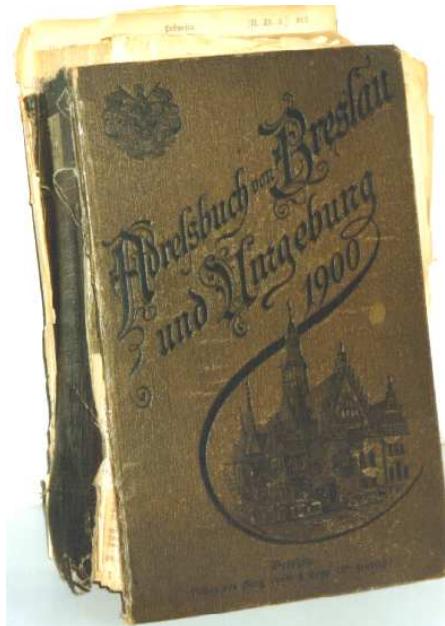
Schäfer, A. Konditormeister
Anders, A. Reichsbahn-Assistent in Ruhestand
Brutschek P., Lederzuschneider
Henschel, H. Polizeimeister
Henschel, R. Billardbau
Herrmann, Fritz Packer
Hoffmann, E. Mechaniker
Karg, A. Witwe
Kießlich, M. Witwe
Kopatschek H. Steuersekretär a.D.
Mörke, E. Witwe
Mörke, R. Verwaltungsangestellter
Pankalla, A. Postinspektor
Pokuntke, W. Lebensmittel
Queisser, C. Handelsvertreter
Sagawe, R. Tischler
Schwanczar, K. Schneider
Willner, A. Krim.-Sekretär

Ich stelle mir die Tage in der Zeit während der „Breslauer Festung“; der Rückkehr in ihre vom Krieg verschonte Wohnung; der russischen und polnischen Besatzung; der Vertreibung der deutschen Familien und der Ankunft der neuen Mieter, vielleicht aus Lemberg vor. Wie war der Alltag in diesem Haus bis zur Vertreibung und wo leben heute die Familien? Alle Antworten wären Stoff für eine spannende Geschichte, die auf meine Fragen eine Antwort geben würde. Zum großen Glück fand ich in unserer Reisegruppe alte Breslauer, die mir mit kleinen Episoden aus dieser Zeit einen Einblick in das Alltagsleben gaben. Man sollte sie alle aufschreiben.

Auf meinem weiteren Spaziergang fand ich das Geburtshaus meiner Großmutter, Anna Böhm, die am 23.01.1896 in der Heinrichstrasse 10 geboren wurde. Von der Wohnung der Freundin meines Vaters, Ruth Fitzgen, in der Endenstr. 4 sowie von der Wohnung meines

Großvaters, der 1941 in der Matthiasstr. 180 wohnte, konnte ich Fotos machen. Diese Straßen sind zu fast 80 - 90% erhalten. Hier stehen Häuser mit einem phantastischen Jugendstil. Sie erinnern mich an einige Altberliner Straßenzüge.

Auf der Spurensuche wollte ich festzustellen, ob es noch deutsche Schrift zu lesen gibt. Hier hatte ich kaum Erfolg. Die Friedhöfe sind heute Parks. Die deutschen Gedenktafeln in den Kirchen fehlen alle. Selbst die Gullydeckel sind aus meiner Sicht vollständig ausgetauscht worden. Deutsche Architekten klingen polnisch, weil sie eine polnische Endung erhielten. Von Eichendorff oder Hauptmann keine Spur. Von den anderen Reisenden erfuhr ich, dass es noch ein Schillerdenkmal gibt und der noch vorhandene jüdische Friedhof Grabplatten mit deutscher Aufschrift besitzt. In diesem Zusammenhang sagte man mir, dass man schon am 3. Tag, nachdem die russische Armee in Breslau war, die deutschen Straßennamen abgenommen hatte. Ein Fakt, den man erst einmal verarbeiten muss.



Einen großen Teil meiner freien Stunden nutzte ich, um in den Breslauer Adressbüchern, die im Lesesaal des polnischen Staatsarchiv liegen, nach meinen Vorfahren zu forschen. Hier kann man in den Büchern von 1837 bis 1943 fast lückenlos viele interessante Details finden.

Mein Vater erzählte mir, dass es im letzten Jahrhundert in seiner Familie einen Professor gab, der an der Bau- und Gewerbeschule lehrte. Im Adressbuch von 1837, fand ich dazu einen A. Höcker, Porträtmaler und Oberlehrer an der Kunst-, Bau- und Handwerksschule, wohnhaft in der Harrasgasse 2. Im Jahrgang 1858 las ich, dass A. Höcker als Professor an der Königlichen Bau- schule arbeitete. Diese Informationen decken sich mit einer Person aus dem Buch „Breslau von A-Z“: Adalbert Höcker, Glasmaler, 1800 in Breslau geboren, schuf die Glasbilder der Marienburg. 1861 gestorben. Damit hätte

ich mit hoher Wahrscheinlichkeit meinen Altgroßvater gefunden und in diesem Jahr seinen 200. Geburtstag feiern können.

Von meinem Großvater, Max Höcker, erfuhr ich durch meine Adressbuch-Recherche, dass er 1912 in der Gellhornstrasse eine eigene Wohnung hatte und als Arbeiter sein Geld verdiente. 1943 wohnte er in der Klosterstrasse 71. In der Zwischenzeit war er Kutscher, Handelsmann und Schlosser. Zum Zeitpunkt als mein Vater 1922 geboren wurde, wohnte er in der Ahornallee 21.



Als ich die Rückreise antrat, befand sich in meinem Reisegepäck ein Beutel mit schlesischer Erde. Seitdem mein Vater im Januar 1945 Breslau und damit Schlesien verlassen musste, gab es kein Zurück mehr. Es blieben Erinnerungen und die schlesischen Klöße, die es manchmal sonntags gab. Eine Woche später nach meiner Ankunft in Berlin fuhr ich nach Eisenach, um die schlesische Erde dem Grab meines Vaters zu übergeben.

Mit der Reise habe ich ein Stück Identität bekommen.

Von den heutigen dort lebenden Polen habe ich ein neues Bild gewonnen. Es macht direkt Spaß im „Wertheim“ sich umzusehen, am Ring zum Bummeln oder in den Supermärkten einzukaufen. Auch wenn man keine direkte Beziehung zu Breslau haben sollte, die Stadt besitzt eine sehenswerte Seele.





Frau Neumann, Stadtführerin



Alfon Heuser, Peter Schirmer und Egon Höcker



Renate Pandel, Peter Schirmer und Egon Höcker

Die deutsche Seele- Sommer 2001

Nach dem Frühstück (im Monopol - Hotel) lief ich zum Rathaus, um einige Fotos von der Fassade im Morgenlicht zu knipsen.



Breslauer Rathaus

Je nachdem wie man hier vor dem Rathaus steht, es wirkt immer anders. Die Figuren und Ornamente strahlen zurück, wenn die Sonne darauf scheint. Ich denke, dass ich eine besondere Stimmung erfassen konnte. Kurz nach 09.00 Uhr gelangte ich zu Fuß am Hotel Wrocławs an, der Ausgangspunkt für unsere Tagestour ins Glatzer Bergland.

Alfons wartete bereits und Peter brauchte etwas länger, so dass meine Verspätung von einer Minute bedeutungslos wurde. Wir waren gut gelaunt und hatten ein herrliches Wetter. Ohne große Unterbrechung gelangten wir aus Breslau in südlicher Richtung. Mir schien, dass sich Alfons gut auskannte. Unser erstes Ziel war der 30 km entfernte Zobten. Schon von weitem erkannten wir den Fernsehturm. Hier ging Alfons als kleiner Junge in die erste und zweite Klasse. Aus seinem Bericht erfuhr ich, dass im Januar 1945 der Unterricht eingestellt wurde.

Im Auto erzählte Alfons als erster seine Geschichte von der Vertreibung. Er sollte sie aufschreiben, denn man kann sich ja nicht alle Stationen merken, die seine Familie in der Zeit von Januar 1945 bis Mai 1946 durchlief. Erstens ist es eine spannende Geschichte und

zweitens spielte das Schicksal tüchtig mit. Auch Peter erzählte kurz, was damals passierte. Ich glaube, dass er wahrscheinlich mehr Glück hatte, als Alfons.



Peter und Alfons unterhalb des Zobtens

Am Zobten angekommen, sahen wir viele Schulklassen wandern. Wie damals, ist auch heute noch dieser stolze Siebenhunderter ein beliebter Ausflugsort von Jung und Alt. Uns halfen zwei junge Männer und zeigten uns den Weg bis zur Einfahrt des damaligen Kinderlagers. Bis hoch konnten wir leider nicht fahren. Wollten wir es riskieren und zwei Stunden wandern? Da wir noch einiges an diesem Tag vorhatten, verwarfen wir diese gute Idee.

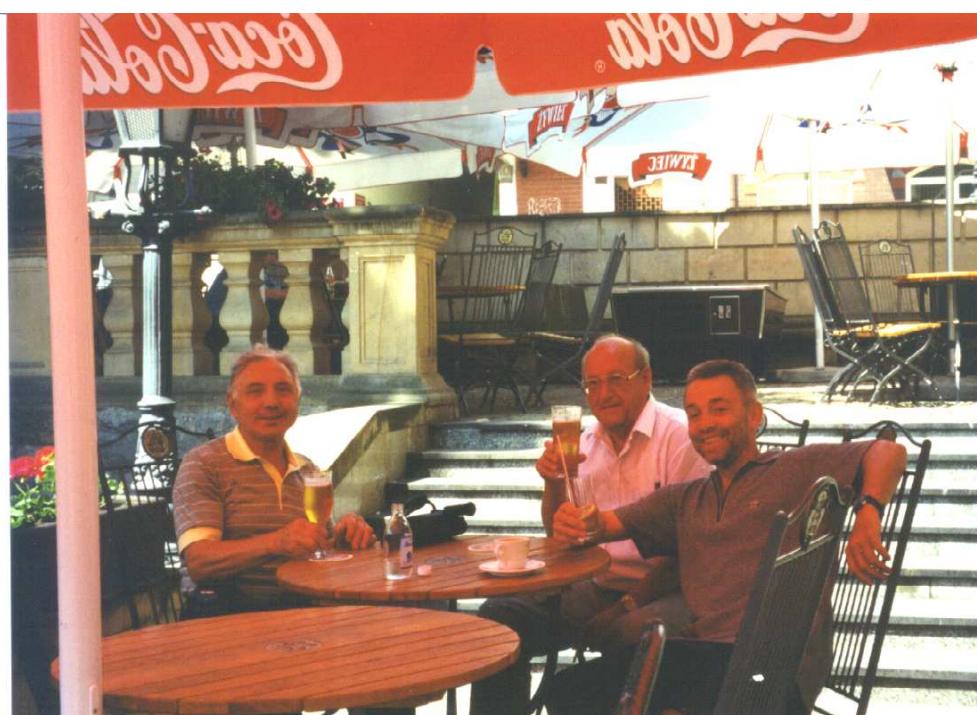
Auf unserem weiteren Weg befuhren wir eine kleine asphaltierte Straße rund um den Zobten, in der Hoffnung doch noch eine Auffahrt zu finden. An einer Holzkirche, erst im letzten Jahrzehnt gebaut, hielten wir kurz. Alfons begann mit seinen Videoaufnahmen. Kurz danach filmt er einen größeren Platz, auf dem gerade mehrere Kindergruppen sich aufhielten und auch teilweise vom Grill, Würstchen aßen. Weiterhin entstand noch eine kleine Sequenz von uns und dem Fernsehturm des Zobten im Hintergrund.

Ich denke, Alfons hat ein schönes Hobby und besitzt ein Talent dafür, Dinge festzuhalten, die einen nicht sofort auffallen. Sein letztes Video von Breslau war für mich eine echte Bereicherung. Man kann die Reise noch einmal erleben.

Gegen Mittag sind wir in Glatz und finden auch ganz schnell einen Parkplatz. Dann laufen wir über eine alte Brücke die mich an Prag erinnert, zum Ring. Man findet oft die gleiche Anordnung der Städte vor. In der Mitte das Rathaus umgeben von einem fast quadratischen „Ring“. Wenn wir Peter nicht mit gehabt hätten, dann würden wir jetzt Pizza essen.



Glatzer Brücke mit Heiligen



Restaurant am Glatzer Markt

Der Kellner bringt uns eine Speisekarte mit deutschen Untertiteln. Wir treffen eine vorzügliche Auswahl. Es ist so festlich garniert, dass sofort unsere Teller Hauptdarsteller und gefilmt werden, bevor wir es uns schmecken lassen.

Ich muss an Renate denken. Sie gab mir auf unserer letzten Reise eine Karte von Glatz mit der Bemerkung, dass sie hier bis zu ihrer Vertreibung lebte. Peter teilte mir mit, dass Sie noch nicht vollständig geheilt und trotz ihrer Krankheit optimistisch sei. Jedoch rieten ihr die Ärzte, diese Reise nicht anzutreten, es wäre zu gefährlich für sie. Erst sollten die Behandlungen abgeschlossen sein. Wie schön wäre es gewesen, wenn wir zu viert am Tisch gesessen hätten.



Mariensäule

Viel Zeit bleibt uns nicht. Die Jugend sitzt an der Mariensäule mit den 5 Pestheiligen bzw. in den kleinen Caffés. Sie können sich unbeschwert unterhalten. Vor einigen Jahren zerstörte die Überschwemmung einen Teil der Unterstadt. Durch Spenden aus Schweden konnte das Kloster wieder hergestellt werden. Für die heiligen Orte in Schlesien scheint immer Geld vorhanden zu sein! Für die Besichtigung der Festung bleibt keine Zeit mehr.

Wir fahren weiter, um nach Albendorf zu gelangen. Keiner von uns kannte diesen Ort. Heute heißt er *WAMBIERZYCE*. Die Streckenbeschreibung erhielten wir von einem Taxifahrer. Leider gab es eine Vollsperrung, deren Ursache wir nicht erfahren haben. Also versuchen wir unser Glück von der anderen Seite. Auf der von uns bestimmten Umleitung kamen wir gut voran. Die Landschaft hier ist herrlich. Auf einem Feld wahrscheinlich vor einem Kloster, sahen wir Nonnen bei der Feldarbeit. Ein Bild der Ruhe und der Reinheit! Zum Fotografieren kamen wir nicht. Kurz vor unserem Ziel fragten wir einen Polen nach dem Weg. Der zeigte uns mit dem Finger ein Kreuz, d.h. bis zur nächsten Kreuzung nach links. Mein Gefühl sagte mir, das wir falsch fahren und wir kehrten um, um die von mir gewählte Richtung zu nehmen. Wir hatten Glück und gelangten zum Wallfahrtsort.

Albendorf hatte vor 1945 etwa 1500 Einwohner. Die Wallfahrtskirche wurde 1695 – 1998 durch Daniel von Osterberg errichtet. Links vor der Kirche steht sein Marmordenkmal. In der Kirche soll ein Gnadenbild Mariä hängen, zu dem jährlich (in deutschen Zeiten) ca. 100 000 Wallfahrer pilgerten. Die 33 Stufen zur Kirche erinnern an die 33 Lebensjahre Christi.



33 Stufen



Kalvarienberg in Albendorf

Wir nahmen uns die Zeit, um den Ort genauer kennen zu lernen. Von der Anlage her, waren wir sehr beeindruckt. Die Kirche hatte einen Wandelgang im äußeren Ring. Hier standen Beichtstühle. Peter erklärte mir das Verfahren der Beichte. Dabei saß ich in einem dieser Stühle und Alfons filmte uns dabei. Dieser reiche Ort ist reich an Altären und Kapellen. Albendorf wird auch als das schlesische Jerusalem bezeichnet.

Östlich steigt man 47 Stufen zum Kalvarienberg. Rechts und links stehen 58 Kapellen mit lebensgroßen Holzfiguren. Hier kann man sich Szenen aus der Bibel vom Abendmahl bis zur Auferstehung Jesus ansehen.

Der Aufstieg ist beschwerlich. Peter verschrauft auf einer Bank vor den drei Kreuzen. Der Sage nach stand hier einst ein Altar mit der Schrift, einst von einem Blinden errichtet, der durch die Erscheinung der Maria sehend wurde.

Von oben hat man einen wunderbaren Blick auf den gesamten Komplex, der harmonisch von grünen Hügeln umgeben ist.



Blick vom Kalvarienberg auf die Kirche

Im Dorf wieder angekommen, lade ich beide zum Kaffee ein.

Aus meinen Forschungen zur Familiengeschichte weiß ich, dass hier ein Albrecht Höcker im Jahre 1761 geboren wurde. Im Souvenirgeschäft treffe ich Maria, eine Polin, die mit einem Deutschen bis 1943 verheiratet war. Sie gibt mir die Adresse vom Pfarrer und wünscht mir viel Glück bei meiner Suche. Heute pilgert man nicht mehr in Massen. Maria sagte mir, dass die Leute heute arm sind. Man verdient etwa vier bis sechshundert Zloty. Das reicht gerade, um zu leben.



Als wir abfahren wollten sprechen wir noch einen Mercedesfahrer an. Wir können uns ganz schnell verständigen. Es spricht einen schlesischen Dialekt. Alfons und Peter stimmen sofort ein. Ich hätte mir das gerne einprägen wollen, aber es ging so schnell. Er stammt aus dieser Gegend und fährt jeden Monat mit seiner Lebensgefährtin nach Oppeln. Wir erfahren, dass

er bereits zwei Frauen verloren hat und jetzt mit einer Polin, die Deutsche ist, zusammenlebt. Es funktioniert und er ist nicht allein und beide sind glücklich. Ich freue mich für dieses Glück.

Seinen Vorschlag nehmen wir an. Wir sollen ihm hinter her fahren, wenn er links blinkt und rechts abfährt, dann sollten wir links fahren.

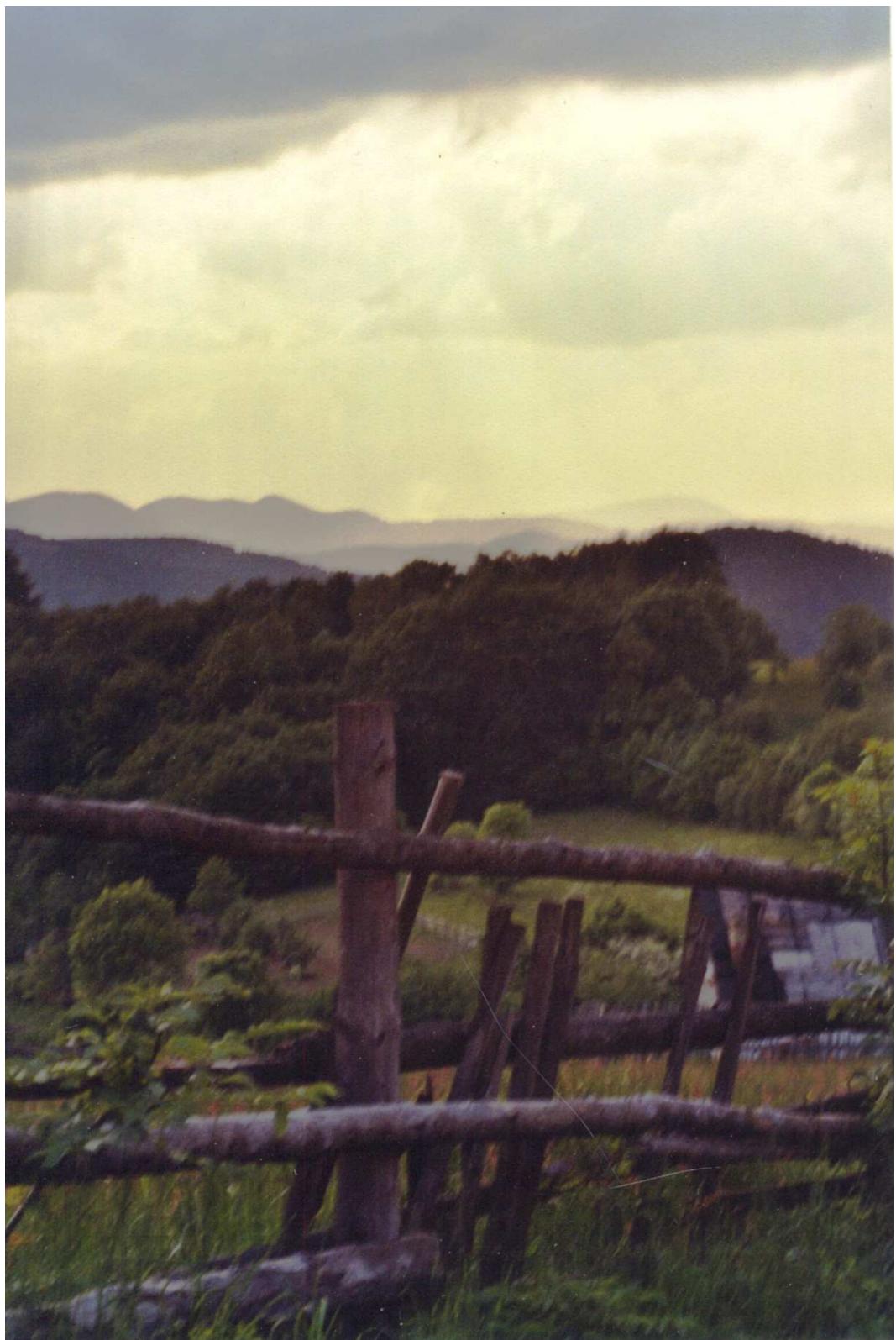
Unsere Rücktour führt uns in Richtung Waldenburg. Kurz vor Waldenburg biegen wir rechts ab, um über den Eulenberg, der zirka 1000 m hoch ist, zu fahren. Hier ist alles ruhig. Der liebe Gott muss eine glückliche Stunde gehabt haben, als er dieses Stück Erde schuf. Die Abendsonne gibt der Landschaft eine besondere Stimmung. Am Kamm halten wir kurz. Ich trinke einen Becher Kefir aus und werfe den Becher über den Zaun in eine für mich erkennbare Ruine. Peter sieht das und sagte zur mir, dass ihm das nicht gefiel. In mir kommt das schlechte Gewissen auf. Alfons filmt die Abendstimmung. Wir träumen von einem Wander- oder Skitour in dieser Gegend. Bevor wir weiterfahren, springe ich über den Zaun, um meinen Abfall dieser schönen Landschaft nicht zu überlassen.

Hier leben kann man nicht mehr. Peter meinte, es fehlt die Seele!? Was meinte er damit, dachte ich bei mir? Sind es die verfallenen Rittergüter oder die grauen und kaputten Fassaden der Städte und Dörfer? Das kann es nicht sein, denn so etwas hatten wir auch in der ehemaligen DDR. Sind es die Menschen, die hier leben? Eher das! Wenn man sie sieht, dann fehlt ein Lächeln. Man hat den Eindruck, die leben gar nicht richtig. Sie wirken so grau wie die Fassaden. Außerdem versteht man nichts, wenn man etwas liest. Das Land wurde vorwiegend durch die Deutschen geprägt, Polen haben es geerbt. Wie geht man mit diesem Zwangserbe um? Eine Antwort finde ich nicht. Jedoch verstehe ich jetzt auch den Satz von Renate, als sie sagte, so schön wie Breslau war, werden es die Polen nicht hinbekommen.

Vor uns liegt Langenbielau, der Ort, in dem die Weber wohnten und von Hauptmann in seinem Werk „Die schlesischen Weber“ beschrieb. Was wird heute hier produziert? Keine Antwort! Wir fahren durch Reichenbach, rechts am Zobten vorbei nach Breslau zurück. Peter schwärmt von den herrlichen alten Baumalleen, von denen es auch noch einige in den neuen Bundesländern gibt. Ein schöner Tagesausflug geht zu Ende. Wir lassen den Tag am Breslauer Rathaus ausklingen. Dabei nehmen wir Abschied! Vielleicht sieht man sich wieder. Mal sehen? Es ist schade, dass man nur kurz zusammen war. Den wunderschönen Tag verbrachte ich mit zwei guten Freunden. Vielen Dank an die beiden Schlesier Peter und Alfons.

Die Fremde soll uns zur Heimat werden,
aber niemals die Heimat zur Fremde!
von dem südmährischen Priester Monsignore Ruppert Bendel

Ein hartes Schicksal hat die Schlesier in alle Winde zerstreut. Die Generation, die Schlesien und Breslau aus eigenem Erleben kennt, trägt die Erinnerung in ihrem Herzen bis an ihr Lebensende.



Ein Lächeln braucht keine Übersetzung

Reise Juni 2004



1

Meine Reiseerlebnisse für Dich

Im Zug von Breslau nach Berlin. Zwei Kinder haben für sich das Abteil als Spielplatz entdeckt. Eine deutsche Schülergruppe, die aus Krakau kommt belegt das halbe Abteil. Ich fühle mich sehr ruhig und ausgeglichen. Wahrscheinlich liegt es an den Erlebnissen und Augenblicken, die hinter mir liegen. Zum ersten Mal fühlte ich mich nicht fremd in der Stadt meines Vaters. Es gibt bereits Orte, die ich kenne, wo ich mich wohl fühle und jedes Mal erneut aufsuche. Die Landschaft fliegt an mir vorbei. Das Grün der unendlich weiten Wiesen und Felder weicht und mir kommen die Bilder meiner fünften Breslaureise in den Kopf.

Ein Sonnabend im Juni 2004, es ist 4.00 Uhr am Morgen, alles scheint noch zu schlafen, nur ein paar müden Gestalten begegnend, gehe ich meinen Koffer hinter mir herziehend zum

Hotel. Mein Zimmer im Monopol entsprach genau meinen Vorstellungen. Es war klein, ruhig und preiswert. Was braucht man mehr, wenn man in der „Blume Europas“ ist?

Das Monopol gehörte in Breslau zu den Topadressen. Hier waren unter anderem zu Gast Marlene Dietrich und Paul Picasso. Während des Turn- und Sportfestes 1938 wohnte Adolf Hitler hier. Vom Balkon des Hotels nahm er die Parade ab. Dagegen ist meine Person unwichtig und meine vier Wände sind sehr bescheiden. Jedoch ist das Hotel ein ausgezeichneter Ausgangspunkt für die Erkundungen von Breslau.

Während meiner vier Tage war ich viel zu Fuß unterwegs. Ich wollte mir die Stadt genauer ansehen. Dazu jede Fassade, jeden Stein, jeden Kulideckel, jede Schrift nach deutschen Spuren genau studieren. Es verging kein Tag, ohne dass ich nicht auf mehrere deutsche Spuren in der Stadt meiner Vorfahren gestoßen bin.

Deutsche Spurensuche

Gleich am ersten Tag nach wenigen Stunden fand ich in der Wallstraße Nr. 9 (ul. Włodkowica) alte Geschäftsschilder.



Wallstraße

Ihrem Aussehen nach aus der Zeit als der Jugendstil modern war. Auf den meisten dieser Schilder konnte man nichts mehr erkennen. Die Zeit hatte die Spuren verwischt. Über einem kleinen unscheinbaren Modeladen las ich die Worte ...waren Küchenbedarf. Ich konnte es nicht fassen, es fing gut an. Deutsche Schrift nach 60 Jahren und noch teilweise erhalten.



Storchsynagoge



Eisenplatte mit deutscher Inschrift "Allgemeine Stern ... Gesellschaft"

Zwei Hausnummern weiter ein Wohnhaus zum Teil Ruine, zum Teil bewohnt. Die Hälfte der Toreinfahrt mit Brettern überdeckt, dient heute als Wäscheplatz. Ein Mann verschwindet im Hausflur. Ich folge ihm. Im Haus riecht es unangenehm. Das Tor zum Hof ist verschlossen. Ich stehe in der Tür und entdecke eine Eisenplatte. Sie enthält deutsche Worte. Scheinbar vergessen. Sollte eine Renovierung oder Ausbau der Straße anliegen, dann wird auch diese

Eisenplatte verschwinden. Zwischen Berlin und Breslau bestand ein enges Verhältnis, was die Schrift auch beweist. Ich datiere und fotografiere den Fundort. Es wäre schön, wenn diese Platte in späteren Bauvorhaben erhalten bliebe. Nur so, einfach mit einlassen. In irgend einem Reiseführer sollte man diese Platte erwähnen, denn sie vermittelt dem Betrachter ein Stück deutsche Heimat. In diesem Augenblick wurde mir erneut bewusst, dass Schrift etwas mit Identität zu tun hat. Vielleicht deshalb auch die enormen und kostspieligen Anstrengungen nach dem Kriege alle deutschen Schriftzüge zu beseitigen. Vielleicht deshalb fühlte ich mich bei meinen ersten Besuchen auch so fremd in dieser Stadt.

Gerade deutsche Schrift im ehemaligen jüdischen Viertel von Breslau zu finden, das ist doch Ironie der Geschichte. Ein Spaziergang durch dieses fast vollständig erhaltene Viertel lohnt sich. Es scheint, als ob man hier einen Eindruck erhält, wie es in den 20er Jahren aussah.

Besuch bei Zbignew



Wohnhaus von Zbignew, Wallstraße 13

In Vorbereitung meiner Reise erhielt ich eine Einladung von einem Internetbekannten. Wir lernten uns durch meine Homepage kennen. Er, Zbignew, in Wrocław geboren, interessiert sich für die deutsche Stadt Breslau und Schlesien. Seiner Einladung folgend fuhr ich, nachdem ich Blumen besorgt hatte, mit dem Taxi zu Zbignew. Einen Ausdruck mit vollständiger Anschrift von Zbignew, den ich noch in Berlin vorbereitete, zeigte ich dem Taxifahrer. Er ver-

stand kein Deutsch, jedoch wusste er sofort, wohin er mich fahren musste. Nach 10 Minuten hielt das Auto. Die Straße und die Hausnummer kannte ich von meinem ersten Spaziergang.

Man erwartet mich bereits. Es gab keine Hemmschwelle zu überwinden bei unserer ersten Begegnung und wir hatten uns viel zu erzählen. Unter anderem sprachen wir auch über mögliche Fundorte deutscher Schrift in dieser Stadt. Dabei erzählte ich von den beiden Spuren in dieser Straße. Als Zbignew mich verstanden hatte, fing er an zu lachen und erzählte mir zu den Schriftzügen auf den Schildern folgende Episode. In den 70iger Jahren drehte man einen polnischen Kriminalfilm. In diesem Film löste ein polnischer Detektiv um 1928 in Danzig einen Fall. Für einige Szenen kam die Wallstraße als Kulisse in Frage. Dazu musste man aber die Schilder mit deutscher Schrift bemalen. Was ich als deutsche Spur annahm entpuppte sich als polnische Spur.

Aus unserem regen Email-Austausch erfuhr ich von seinem privaten Archiv mit Postkarten, Zeitungen und Adressbüchern. Als er mir alles zeigte, erkannte ich seine Leidenschaft für die deutsche Geschichte. Eine schlesische Tageszeitung aus dem Jahre 1938, die er beim Renovieren hinter einer Scheuerleiste fand, löste sein Interesse aus. Heute sind es unter anderem über 100 Zeitungen aus dieser Zeit, 300 Postkarten und das Breslauer Adressbuch von 1938. Mich interessierte, woher jetzt er seine Sammlung ergänzt. So erfuhr ich von einem antiken Flohmarkt, der einmal im Monat stattfindet. Er lud mich recht herzlich dazu ein. Sicherlich sehr interessant für jeden Breslauforscher, wenn nicht so viel Reisezeit immer damit verbunden wäre. Zbignew hatte mir eine große Freude bereitet, indem er das Breslauer Fernsprechverzeichnis von 1944/45¹ für mich einscannte und auf CD brannte. Aus Dankbarkeit schlug ich ihm vor, dass ich für ihn eine Anzeige auf der Homepage schalten würde. Er war nicht abgeneigt und wir unterhielten uns zu den Modalitäten. Ich denke, dass viele Familieforscher sich über seine Hilfe bei den Vor-Ort-Recherchen freuen werden. Inzwischen besitzt Zbignew eine Anzeige.

Deutsche Grabsteine

Seit ich mich mit Breslau beschäftige, interessiere ich mich über den Verbleib von den deutschen Grabsteinen. Es muss im ehemaligen Breslau viele wertvolle Gräber gegeben haben, denn diese Stadt ist reich an Geschichte. Heute sind, wo früher Friedhöfe waren, Parkanlagen. Es müssen über 300000 Grabsteine gewesen sein, die man im Laufe der Zeit beseitigt haben muss. Aus verschiedenen Quellen erfuhr ich mögliche Verwendungszwecke:

- Während der Festungszeit 1945 soll man Grabsteine verwendet haben, um Barrikaden zur Verteidigung der Stadt zu bauen. Auch sollen durch Luftangriffe oder Kampfhandlungen auf Friedhöfen Grabsteine zerstört worden sein.
- Von einer Mitarbeiterin des Worclawer Staatsarchivs erfuhr ich, dass es heute keine Grabsteine mehr geben soll. Es war den Polen ja erlaubt nach 25 bis 30 Jahren vergangene Grabpflege, die Steine zu beseitigen. So sollen Anfang der 70iger Jahre die Friedhöfe in Parkanlagen umgewandelt worden sein. Die meisten Steine verwendete man im Straßenbau oder dienten erneut zur Herstellung von Grabsteinen. Auch sollen Grabsteine bei der Erweiterung des Zoologischen Garten verwendet worden sein. Bei meinem Besuch des Gartens fand ich diese Information bestätigt. Nur wer legte fest, welche Gräber beseitigt werden und welche erhalten bleiben, die Frage konnte

¹ Fernsprechverzeichnis befindet sich im Breslauschen Höcker Archiv

mir bis jetzt keiner beantworten. Was unternahmen die Deutschen in Ost und West, um eine Umbettung von besonders wertvollen Gräbern zu erreichen?

- Mit den Aktionen zur vollständigen Beseitigung der deutschen Schrift in den Städten und Gemeinden in den 50iger Jahren wurden bei einem großen Teil der wertvollen Epitaphien die deutsche Schrift heraus gemeißelt.

Nur die jüdischen Friedhöfe sind nicht verändert worden. Der Friedhof in der Lohestraße hatte ich bereits mir genauer angesehen und aufgenommen, um die Inschriften der Grabsteine auf einer Internetseite zu veröffentlichen. Da mich die Antworten nach dem Verbleib der Grabsteine eher neugieriger machten, nahm ich erneut die Spurensuche auf. In meinen Stadtplänen von Breslau – Wrocław sind die alten Friedhöfe vermerkt.



Jüdischer Friedhof Lohestraße

Um Zeit zu sparen, heuerte ich einen deutsch sprechenden Taxifahrer an, und wir fuhren zum Städtischen Friedhof in Oswitz. In der Anmeldung erfuhren wir, dass es vereinzelte deutsche Gräber gibt und sowohl der deutsche Soldatenfriedhof aus dem 1. Weltkrieg und teilweise aus dem 2. Weltkrieg vollständig erhalten ist. Für den Besucher liegen ein Prospekt in Deutsch zu den noch vorhandenen drei deutschen Gräbern und ein Lageplan der Grabfelder vor.

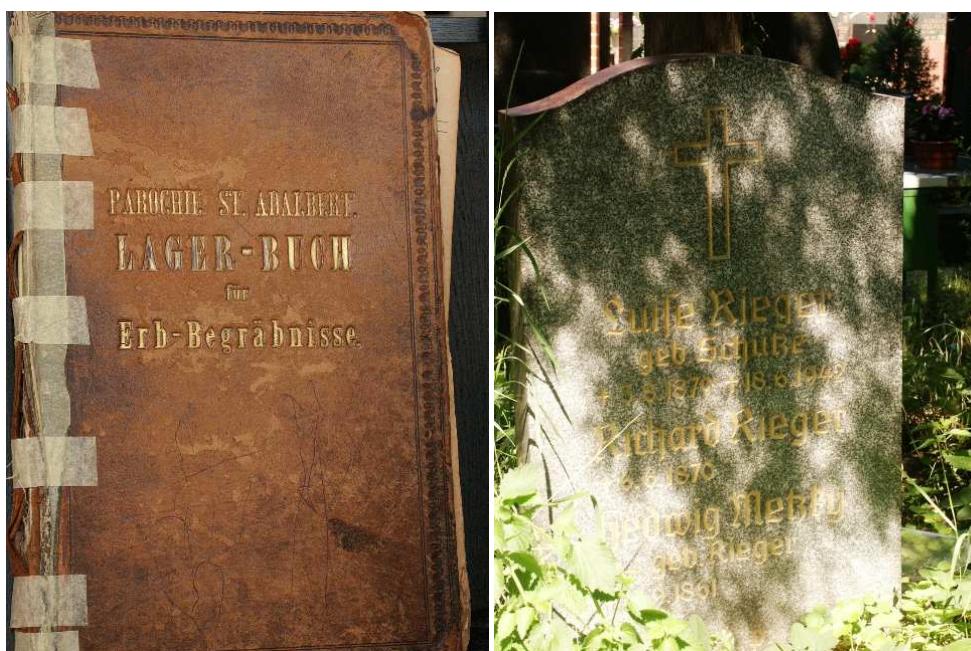
Der Soldatenfriedhof für die Gefallenen aus dem 1. Weltkrieg befindet sich in einem guten Zustand. Man kann auf den Eisenkreuzen den Dienstgrad, den Namen und das Gefallenen-

datum lesen. Für meine Dokumentation nehme ich ein Feld komplett auf. Leider reicht mein Speicher in der Kamera nicht aus, um alle aufzunehmen. Jedoch ist es ein Anfang. Ich bedauere das sehr. Vor einem der Gräber liegt ein Blumengebinde. Es gibt also auch noch Angehörige, die hierher fahren.



Friedhof in Oswitz

In der Nähe von Breslau gibt es einen Soldatenfriedhof, wohin alle gefundenen Soldatengräber in Schlesien umgelagert werden. Eine schöne Idee, die uns mahnen soll, wie sinnlos Krieg ist und wie viel persönliches Leid und Schmerz jeder Krieg hervorbringt.



Deutsches Lager-Buch der Gräber vor 1945 bis ...



Wenn man Zeit haben sollte, dann findet man mehr als nur die ausgewiesenen Gräber. Es sind noch nicht alle Steine herausgenommen. Vereinzelt findet man deutsche Gräber. Man muss jedoch großes Glück haben, wenn es ein Angehöriger ist.



Eingang zum neuen jüdischen Friedhof

Anschließend fahren wir Richtung Pilsnitz (Płyczyce). Hier befindet sich der Neue Jüdische Friedhof. Leider stand ich vor einem verschlossenen Tor. Nur nach einer Anmeldung ist es möglich, diesen Ort zu betreten und das hatte ich verpasst. Auf diesem Friedhof soll es sehr

viele deutsche Grabsteine von jüdischen Bürgern Breslaus geben. Der Taxifahrer erzählte mir von einer Frau, die fast den ganzen Tag hier gesucht hat, um ein Grab zu finden. Die Grabfelder sind zum großen Teil überwachsen, so dass eine Suche sehr mühsam ist. Dieser Friedhof ist komplett erhalten.

Neben dem Neuen Jüdischen Friedhof befand sich ein weiterer städtischer Friedhof. Heute ist er ein großzügiger Park. Mein Taxifahrer meinte jedoch, es gäbe noch einen Grabstein auf diesem ehemaligen Friedhof. Dieser soll zu einem deutschen Kinderarzt gehören, der hier beerdigt wurde. Wir fahren hin. Leider konnten wir keinen Namen finden.



Vergessener Grabstein

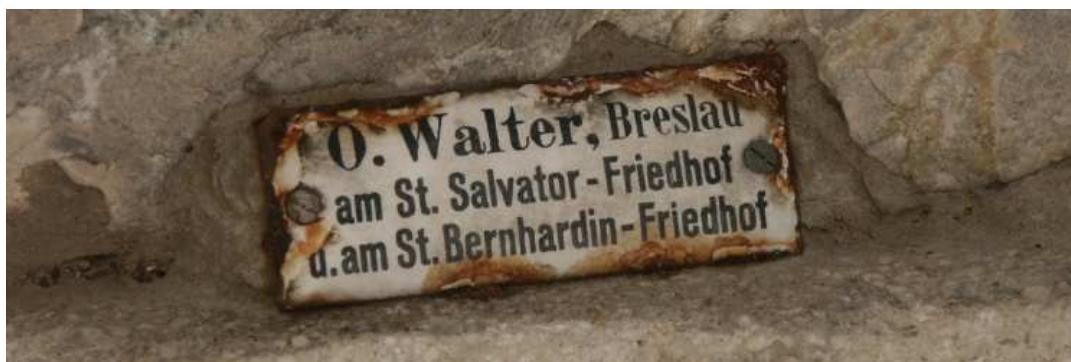
Meine geplante Zeit für den Besuch von Breslauer Friedhöfen war verbraucht. Das Holzkreuz eines Dichters hatte ich noch nicht gefunden.

Aber wo befinden sich noch restliche Grabsteine? Es ist unmöglich, so eine Menge spurlos zu beseitigen. Mir berichtete der Taxifahrer R. von einem Zeitungsartikel, der vor einigen Jahren in Wroclaw erschien. Der Autor stellte die heutige Verwendung von deutschen Grabsteinen in Frage und er schlug vor, dass man doch ein Gelände schaffen sollte, um noch alle verbliebenen Steine dort aufzustellen. Dazu habe aber die Stadt kein Geld. Im Gespräch erfuhr ich von ihm, dass R. einen Lagerort kenne. Vierzehn Kilometer von Breslau entfernt lägen deutsche Grabsteine auf einer Halde. Es sei ein Privatgrundstück und man brauche die Erlaubnis es zu betreten. Der Eigentümer würde die Steine nach Bedarf verkaufen.



Grabsteinfriedhof in der Nähe von Breslau

Noch zögerte ich, ob ich hinfahren sollte. Mir gingen viele Gedanken durch den Kopf, aber so eine Gelegenheit bekomme ich nie wieder. Mein Ziel, deutsche Spuren im heutigen Wroclaw zu finden, veranlasste mich, den "Grabsteinfriedhof" aufzusuchen. Im Ort selber erfuhren wir dann den genauen Standort. Vor mir waren nun ein Teil der von mir gesuchten Grabsteine. (schätzungsweise 500).

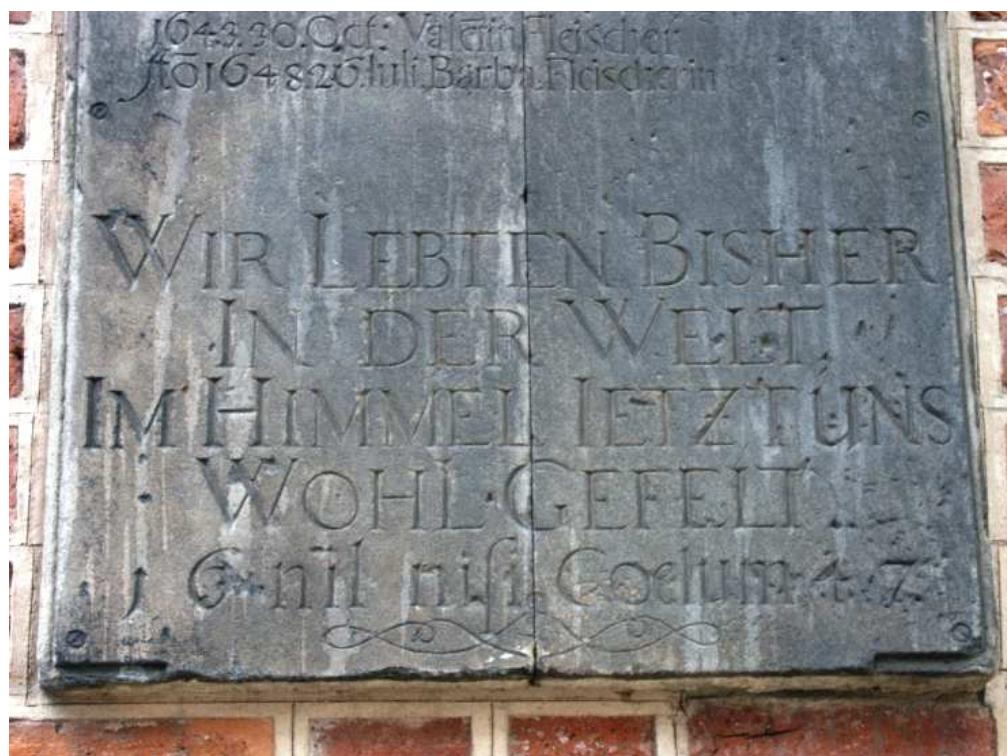


Auf einem der Steine las ich Salvatorfriedhof. Vermutlich stammten diese Steine von diesem Friedhof. Einige Grabplatten lagen so, dass man die Namen der Verstorbenen aufnehmen konnte. Was soll ich jetzt mit dieser Information anfangen? Ich weiß es nicht.

R. schlägt vor, dass wir zu ihm nach Hause fahren. Es sei gleich in der Nähe und es würde mir gefallen. Ein kleines Haus mit wunderschönem Garten. Seine Frau versorgt meine Wunde, die ich mir beim Sturz zwischen den Grabsteinen zugezogen hatte und er holte selbst gemachten Obstwein aus dem Keller. Wir stoßen auf die Gesundheit an. Aus der Unterhaltung merke ich, dass sie stolz auf ihren kleinen Besitz sind. Wir sprechen über die Möglichkeit, hier Urlaub zu machen. Der Rest des Kirschweins wird mir eingepackt mit dem Tipp, den soll ich gemeinsam mit meiner Frau in Deutschland trinken und dabei von meiner Reise erzählen.

Deutscher Gottesdienst

Mir kommt die Predigt des Pfarrers der St. Christopherie Kirche in den Sinn. Eigentlich war der Besuch des deutschsprachigen Gottesdiensts am Sonntag in Breslau der Grund, warum ich am Freitag gefahren bin. Dieser Gottesdienst schien diesmal etwas Besonderes zu sein. Er wurde gemeinsam mit einem Bläserchor aus Hannover und mit dem Verein für die Erhaltung der schlesischen Orgeln (VESO) gestaltet. Was für eine schöne Kirche und fast alle Plätze besetzt. Die Worte des Pfarrers berühren jeden, stimmen jeden nachdenklich. Schade es gibt keinen Beifall in der Kirche, verdient hätten es die Worte, die über die Liebe sprachen.



Wir lebten bisher in der Welt, ...

Am Ende des Gottesdienstes komme ich mit einer älteren Dame aus der deutschen Gemeinde Wroclaw ins Gespräch. Wir haben wenig Zeit um über die vergangen 60 Jahre zu sprechen. Jedoch erfuhr ich, dass es nicht einfach war, an den deutschen Gottesdiensten

während des kommunistischen Polens teilzunehmen. Meist sollen es ausgesuchte Pastoren gewesen sein. Ein Gemeindezentrum gab es auch nicht.

Da ich wusste, dass noch ein gemeinsames Mittagessen stattfinden sollte, hatte ich nur einen Augenblick Zeit, um mit dem Pfarrer zu sprechen. In der kurzen Unterhaltung teilte ich ihm mein Interesse an seiner Predigt mit und informierte ihn über die Webseite, wo ich diese Gemeinde vorgestellt habe. Das Gespräch sollte noch weiter geführt werden, deshalb erhielt ich spontan eine Einladung zum Mittagessen in Zimpel. Im Taxi beim Pfarrer erhielt ich einen Platz. Wir fuhren zum Gemeindezentrum, welches nach dem Krieg bis 1998 ein Kino gewesen sein soll und seit 6 Jahren der deutschen Gemeinde zur Verfügung steht.



Gemeindezentrum der evangelischen Kirche in Zimpel

Der Duft von gegrillten Würstchen empfing uns. Die Frau des Pfarrers hatte alles vorbereitet und sie stand am Grill als wir ankamen. Nach ein paar herzlichen Worten war das Essen eröffnet. Es gab zu den Grillwürstchen noch Kartoffelsalat. Ich kam mir vor wie in einer großen Familie und es ergaben sich viele Gespräche.

Mit Dr. Balzer, der im Gottesdienst über den VESO sprach, konnte ich mich sehr schnell anfreunden. Für die Vorstellung des Vereins bot ich ihm einen kostenlosen Platz auf der Homepage an. In den 70iger Jahre fiel die Orgel der Elisabethkirche, die den Krieg überstanden hatte, den Flammen zum Opfer. Wir kamen auf diesen Verlust zu sprechen. Da erfuhr ich von der Existenz einer zweiten Orgel, die in der Universität gestanden haben soll und sich in der Restaurierung befindet. Die Seite auf meiner Homepage zur Elisabethkirche soll mit dieser Episode bereichert werden.

Der Verein VESO fuhr nach dem Mittagessen nach Deutschland zurück. Sie verabschiedeten sich mit einem Dankeskanon. Auch ich nahm Abschied und lief durch die Zimpel – Wohnsiedlung zum Scheitniger Park und besuchte den Japanischen und Zoologischen Gar-

ten. Mein Weg führte mich an der Oderpromenade vorbei an der Technischen Hochschule zum Ring.



Eingang zur Technischen Hochschule



Blick von der Kaiserbrücke auf das Wasserwerk

Familieforschungen

Aus der Niederschlesienliste habe ich erfahren, dass es ein Standesamt in Wrocław gibt, welches Urkunden ausstellt. Ecke Wallstraße und Königsplatz befindet sich das Standesamt 1. Eine neue Hoffnung etwas über meinen Opa herauszubekommen. Mein Herz klopft, als ich das Zimmer 20 in der ersten Etage betrat. Um eine Anfrage zu stellen, musste ich mich ausweisen bzw. ein Formular ausfüllen. Ein Tag später. Man hatte wirklich etwas gefunden. Ich kann meine Freude kaum verbergen, denn ich hielt eine Hochzeitsurkunde mit dem Geburtsdatum und dem Hochzeitstag meiner Großeltern in der Hand. Durch dieses Ergebnis ermutigt, frage ich nach der Scheidung und der erneuten Hochzeit meiner Großmutter. Auch diesmal fand man die Einträge. Die Beamtin meinte, es ist doch so einfach. Versuchen Sie im Staatsarchiv, etwas über ihren Opa zu erfahren. Warum nicht, denn ich hatte ja den genauen Eintrag im Standesamtsregister. Die Leiterin des Archivs erkennt mich, da ich schon mehrmals hier war. Ich teile ihr mein Zeitfenster mit, sie verspricht mir behilflich zu sein. Mir scheint die Vorgänge werden alle beschleunigt. Nach 2 Stunden finde ich den Eintrag zur Geburt meines Opas. Marion hatte recht, als sie zu mir sagte, dass mein Vater mir alle Schlüssel für die Familienforschung gegeben hätte. Soviel Glück hatte ich nicht erwartet. Mein Urgroßvater war nicht wie angenommen Müller, sondern Koch. Bestimmt werde ich in der nächsten Zeit weitere Einträge über meine Familien in Schlesien finden. Man darf einfach nicht aufgeben. Wer gibt, wird auch empfangen.



Wappen am Neuen Rathaus

Mein letzter Spaziergang führt mich noch einmal zum Ring. Es ist 12.00 Uhr. Eine Trompete ertönt nach den 12 Schlägen der Turmuhr vom Rathaussturm. Mir ist die Stadt in den letzten Tagen etwas vertrauter geworden.

Am Bahnhof wartet Zbignew auf mich, um mich zu verabschieden. Gerne wäre ich noch bis Ende der Woche geblieben. Ich werde wiederkommen und vielleicht ein neues Projekt beginnen zu erkunden.

Was zählt?

Auf diese Reise hatte ich mich langfristig vorbereitet, um deutsche Spuren zu finden. Leider reichte die Zeit nicht aus, um das Programm umzusetzen. Vieles Unvorhergesehenes passte, weil ich mich nicht an meinen Plan gehalten habe. Besonders erwähnen möchte ich die Begegnungen mit Wroclawer Bürgern. Was zählt sind nicht die Fotos, nicht die endlosen Spaziergänge, sondern ein Gespräch oder ein Lächeln. Dieses Lächeln habe ich diesmal sehr oft zurückbekommen. Für mich waren das die schönsten Augenblicke. Ein Lächeln versteht jeder, verbindet und verbreitet gute Laune. Obwohl ich kein Polnisch kann, habe ich diesmal alles verstanden. Neben meiner Spurensuche bemerkte ich eine neue Art von Leben. Langsamkeit, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Neugierde. Manchmal gelang es meine Emotionen zu übertragen, besonders dann, wenn ich etwas entdeckte. Ich teilte meine Freude mit den Polen und das ist GLÜCK.

Die Atmosphäre am Tag oder am Abend um das Breslauer Rathaus scheint einzigartig zu sein. Man läuft mehrmals auf dem Ring und jedes Mal erlebt man etwas anderes. Pantomime, Musiker oder Gaukler bieten besondere Unterhaltung. Man bleibt stehen und erfreut sich an den Darbietungen. Auch habe ich beobachtet, dass man seiner Partnerin eine Blume oder ein Handblumensträußchen schenkt. Jetzt bedauere ich, dass Marion nicht bei mir ist.



Werbung auf deutschen Zeiten - Herren Friseur



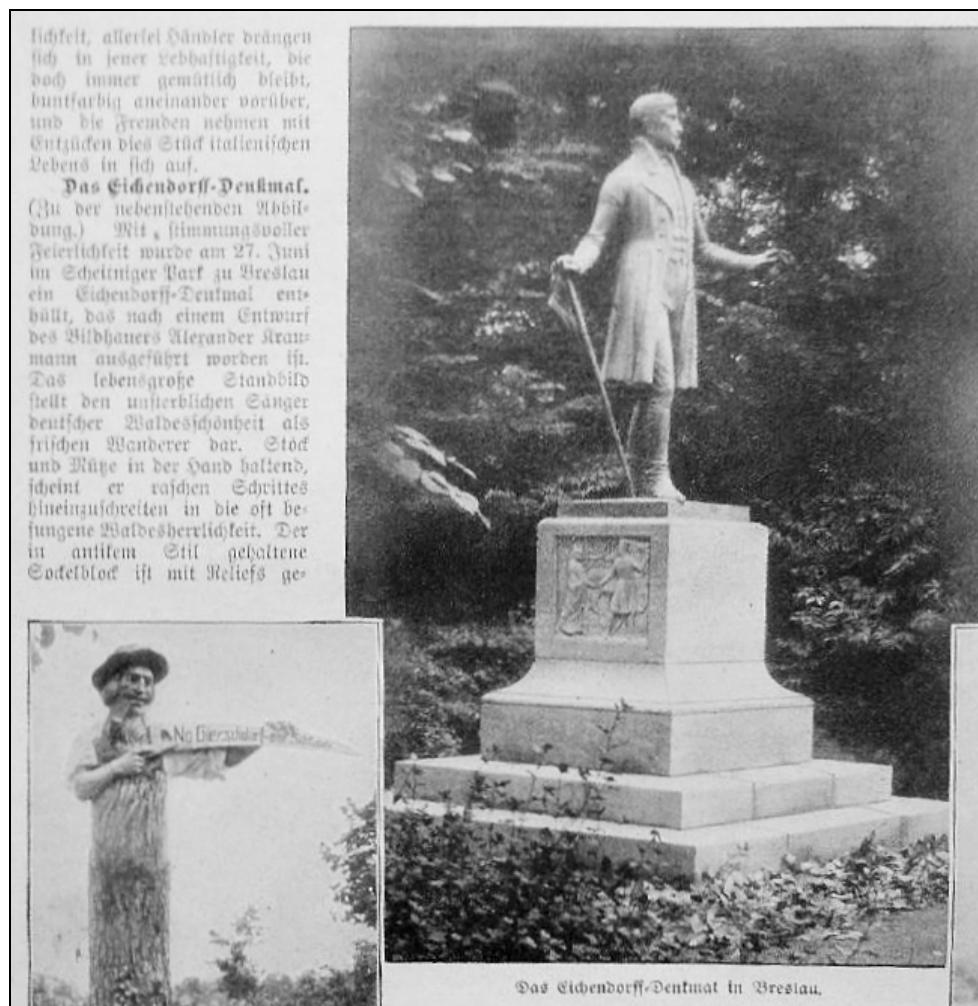
Schule am Waschteich



Sockel des Eichendorffs Denkmals

Die Rückkehr eines großen Romantikers in Breslau - 2012

Im April 2004 fand ich auf meiner Suche nach Spuren von deutschen Denkmälern im Scheitniger Park die Steine von der Dianagruppe, Bruchsteine vom Denkmal Friedrich Wilhelms II. und den Sockel vom Eichendorff - Denkmal.



In einer Ausgabe der Zeitschrift „Gartenlaube“ von 1911 berichtet man von der Einweihung des Eichendorff-Denkmals.



„Mit stimmungsvoller Feierlichkeit wurde am 27. Juni im Scheitniger Park zu Breslau das Eichendorff-Denkmal enthüllt, das nach einem Entwurf des Bildhauers Alexander Kraumann ausgeführt worden ist. Das lebensgroße Standbild stellt den unsterblichen Sänger deutscher Waldesschönheit als frischen Wanderer dar. Stock und Mütze in der Hand haltend, scheint er raschen Schrittes hineinzuschreiten in die oft besungene Waldesherrlichkeit. ...“



Im Sockel befinden sich zwei Reliefs, das eine zeigt eine Szene aus der Taugenichts-Novelle von Eichendorff und das zweite zeigt, wie sich ein Freiwilliger 1813 von seiner Geliebten verabschiedet, um an den Befreiungskriegen teilzunehmen. Das Schicksal des „Wanderers“, der seit 1945 verschwunden ist, ist nicht bekannt.

Als ich 2005 von der Einweihung des 1945 zerstörten Schiller-Denkmales erfuhr, entstand sofort der Wunsch bei mir, dass auch das Eichendorff-Denkmal nach Breslau zurückkehrt. Es gelang mir nicht, eine Initiative oder Vereinigung ins Leben zu rufen, um das Eichendorff-Denkmal wieder aufzubauen. Der 150. Todestag im Jahr 2007 wäre ein geeigneter Anlass gewesen.

In der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Schlesien heute“ wurde ich über die Einweihungsfeier des Eichendorff-Denkmaals in Breslau informiert, die am 11. Mai 2012 im Botanischen Garten stattfand. Mein Entschluss stand sofort fest, an dieser Feier nehme ich teil. Sofort kramte ich die Novelle vom Taugenichts heraus, um diese noch einmal zu lesen.

Aus seiner Biographie entnahm ich, dass Eichendorff von 1801 bis 1804 mit seinem Bruder, Wilhelm das katholische Matthias-Gymnasium in Breslau besuchte. Sie wohnten im St.-Josephs-Konvikt (bis 1804). Nach dem Ende der Befreiungskriege, kehrte Eichendorff 1815 nach Breslau zurück und heiratete in der St. Vizenzkirche im April Luise von Larisch. Eichendorff begab sich in den Preußischen Staatsdienst als Referendar in Breslau von 1816 bis 1821. Insgesamt verbrachte Eichendorff zirka neun Jahre seines Lebens in Breslau.

Am 11. Mai 2012 kehrt Eichendorff nach Breslau zurück. Wenn es noch die Zeitschrift der Gartenlaube geben würde, dann könnte der Leser folgende Eindrücke lesen:

„Mit stimmungsvoller Feierlichkeit wurde am 11. Mai im Botanischen Garten zu Breslau das Eichendorff-Denkmal enthüllt, das nach einem Entwurf des Bildhauers Alexander Kraumann von dem Breslauer Künstler Stanislaw Wysocki ausgeführt worden ist. Das lebensgroße Standbild stellt den unsterblichen Sänger der Waldesschönheit als frischen Wanderer dar. Stock und Mütze in der Hand haltend, scheint er raschen Schrittes hineinzuschreiten in die oft besungene Natur. ...“

Von der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wroclaw (Breslau) und ihrem Präsidenten, Professor Norbert Heisig, ging 2011 die Initiative zur Rekonstruktion des Denkmals aus. 40.000 Euro wurden innerhalb von 4 Monaten gesammelt.

Bei herrlichem Wetter konnten mehrere Hunderte Gäste die Einweihungsfeier erleben. Die folgenden Fotos sollen die Stimmung dieser Feier vermitteln.

Am späten Nachmittag zeigte ich einer Breslauer Bekannten das Eichendorff – Denkmal, das man von der Kreuzkirche aus sehen kann.







Die Liebichshöhe - ein Schülerprojekt

Schulprojekte 2004/2005 des "Liceums Ogólnokształcące Nr. VII"

Vom 17.06.2005 bis 20.06.2005 konnte man sich an der Schule von den Leistungen der Schüler in zwei Projekten zur Geschichte und zur Biologie überzeugen.

Schüler und Lehrer des "Liceums Ogólnokształcące Nr. VII" im Logauweg (ul. Baczyńskiego K.K.) in Wrocław erforschten in diesem Schuljahr 2004/2005 im Rahmen des Comenius-Projektes die Ausprägung der Wildpflanzen Europas und des Denkmal-aktiv-Projektes die Geschichte der Liebichshöhe. Es gehört zu den Traditionen der Schule, dass am Ende eines Schuljahres die Ergebnisse der Projektarbeit vorgestellt werden. Dazu lädt man Gäste, auch die Schulbehörde von Wrocław, und Eltern ein. Bedauerlich ist es, dass die regionale Presse die Einladung der Schule ignorierte.



Am 17. Juni 2005 fand die erste Präsentation der Projekte statt. Zu diesem Schulereignis luden uns Schüler und Lehrer herzlich ein. Wir beide interessieren uns sehr für Schüleraktivitäten und -projekte. Deshalb freuten wir uns sehr über diese Einladung und ermöglichen es, daran teilzunehmen.

Als wir in der Schule eintrafen, wurden wir außerordentlich herzlich von den Schülern und Lehrern empfangen. Als besonders aufmerksam empfanden wir die Tatsache, dass eine Deutschlehrerin während der Präsentation die wichtigsten Darlegungen für uns übersetzte.

Nachdem die Direktorin die Veranstaltung eröffnete, stellten die Schüler ihre Projekte vor. Es ist schon beachtlich, was in einem Jahr Forschung auf den verschiedenen Teilgebieten zusammengetragen wurde, welche Vielfalt von Initiativen und Anstrengungen in diesen Arbeiten stecken und dass mit verschiedenen Schulen in Europa zusammengearbeitet wurde.

Im Projekt zu den Wildpflanzen Europas reiste z.B. eine Gruppe von Schülern aus Aachen und Wrocław in die Hohe Tatra, um Pflanzen, die unter Naturschutz stehen, zu fotografieren. Bereits im Frühjahr 2005 stellten die Schüler des Liceums ihre Ergebnisse in einer finnischen Schule vor. Der Betrachter der Ausstellung erhält einen sehr schönen Überblick über den Reichtum der Wildpflanzen in dieser Region.



Im zweiten Projekt erforschte man die Geschichte der Liebichshöhe. In den anschaulich gestalteten Vorträgen der Schüler erfuhren wir z.B. Hintergründe der Namensgebung (Taschenbastion, die Liebichshöhe, Hügel der Partisanen). Um zu solch fundierten Ergebnissen zu gelangen, nahmen die Schüler auch Kontakt mit ehemaligen Breslauern auf. In einem Antrag formulierte sie auch den Wunsch, den Namen "Hügel der Partisanen" auf den ursprünglichen Namen "Taschenbastion" zu ändern. Dieses Anliegen findet durch die

Universität von Wrocław Unterstützung. Ein von Schülern gedrehter Film verdeutlichte eindrucksvoll den gegenwärtigen Zustand der Liebichshöhe. Es ist ein lebendiges Denkmal, das erhaltenswert ist.



Präsentation der Geschichte zur Liebichshöhe

Die Ausstellung zur Liebichshöhe gliederte sich in drei Teilgebiete: die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft des Parks. Vielleicht nimmt ein Architekt der Stadt eines der Modelle der Schüler auf, um die Liebichshöhe in ein modernes Park-Café umzugestalten. Wir wünschen, dass die Schüler mit ihrem Vorschlag zur Umbenennung des "Hügels der Partisanen" (Wzgórze Partyzantów) in "Taschenbastion" viel Glück haben. Für uns war zu erkennen, dass man sich mit der deutschen und jüngsten polnischen Geschichte der Stadt sehr intensiv beschäftigt und kritisch auseinandersetzt.

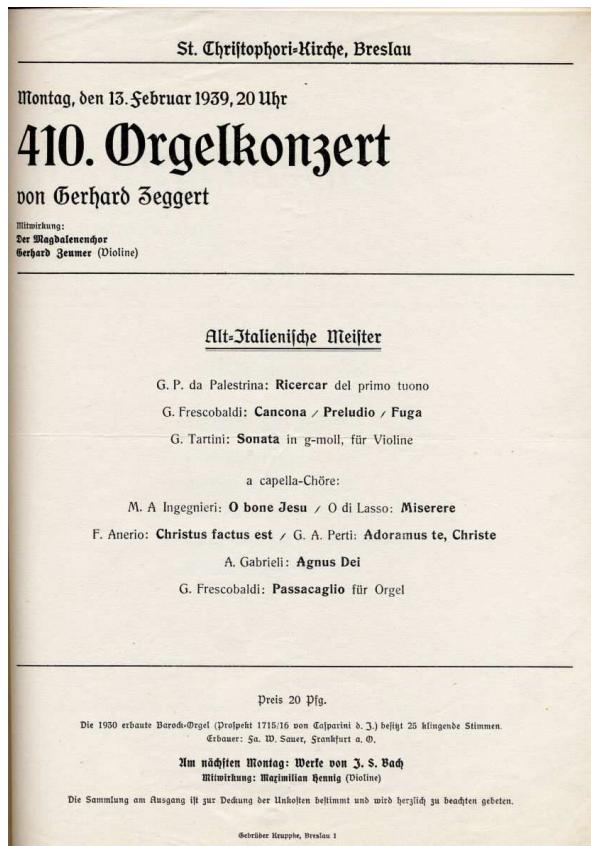
Wir möchten uns für die Einladung auf diesem Weg nochmals recht herzlich bedanken. Damit konnten wir einen kleinen Einblick in das Leben einer Schule in Wrocław erhalten.

Besonders danken wir Frau Bozena Roskiewicz.

Marion und Egon Höcker, 19.06.2005

Gerhard Zeggert in Erinnerung

Ein wunderschöner Altweibersommertag – ich fahre mit dem Mietauto von Berlin für einen Tag nach Breslau, um an einem Montagskonzert in der kleinen evangelischen Kirche St. Christophori teilzunehmen. Dieses Konzert ist Gerhard Zeggert gewidmet (*1896 Pasewalk, +1977 Konstanz), der von 1924 bis 1945 in Breslau als Kantor und Oberorganist an der Haupt- und Pfarrkirche St. Maria Magdalena sowie an St. Christophori wirkte. Außer den Aufführungen großer Oratorien gehörten seine Montagskonzerte bei freiem Eintritt in beiden Kirchen zu den schönsten Traditionen der Stadt. Die Tageszeitungen würdigten sie in schwerer Zeit als „kulturelle Tat von ebenso hoher musikalischer wie sozialer Bedeutung“. Programme davon sind lückenhaft bis zur Nr. 428 erhalten.



*Montagskonzert - Programm vom 13.02.1939 und Programm vom 28.10.2013
in der St. Christophorikirche.*

Gerhard Zeggerts jüngste Tochter Ute Kopf-Zeggert schrieb mir im Sommer, dass der junge polnische Kantor der deutschen Gemeinde in Breslau diese Tradition nun fortsetzen möchte: „Kantor Kmita verehrt meinen Vater aufrichtig. Sein Plan heißt: Koncerty Poniedziałkowe / Montagskonzerte Gerhard Zeggert in memoriam. Das erste wird am 21. Oktober in der Magdalenenkirche die h-moll-Messe von J. S. Bach sein, ausgeführt vom Collegium vocale et instrumentale Bochum; das zweite, das speziell meinem Vater gewidmet sein soll, am 28. Oktober in der Christophorikirche mit meiner Tochter Brita Maria Kopf als Solistin am Violoncello und Tomasz Kmita an der Orgel.“ Was für eine schöne Nachricht!

Die Kirche der evangelischen deutschen Minderheit hat sich gefüllt. Es beginnt ein Montagskonzert mit der laufenden Nummer 430. Nach einer Ansprache von Probst Andrzej Fober präsentiert uns die Breslauer Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Joanna Subel einige Stationen

aus dem Leben von Gerhard Zeggert. Sie hat sein Wirken in dieser Stadt erforscht und eine Arbeit darüber geschrieben. Viele der gezeigten Dokumente sind mir bekannt. Die Originale befinden sich im Privatbesitz von Ute Kopf Zeggert, und schon vor acht Jahren besuchte ich sie in Lörrach in Südbaden, um ihre Sammlung einzuscannen und per Internet allen Interessierten zur Verfügung zu stellen.



Die ersten musikalischen Beiträge des Abends führen Zeggerts Enkelin Brita Maria Kopf am Violoncello und Tomasz Kmita-Skarsgard an der Orgel aus. Wir Hörenden werden hineingenommen in eine virtuose Sonate von Johann Christoph Friedrich Bach und ein spätromantisches Abendlied von Joseph Rheinberger. Bei ihrem Spiel denke ich daran, dass die Diplommusikerin ihr erstes Cello als Kind von ihrem Großvater Gerhard geschenkt bekam.





Danach singt der Chor „RONDO“ unter Leitung von Anna Szczedzina mehrere a-capella - Kompositionen aus verschiedenen Epochen. An den Anfang gestellt sind zwei kleine Chorsätze des jungen Gerhard Zeggert.

„Segne und behüte“ mit der Originalmelodie von 1784 hatte früher so manches Montagskonzert beendet. Einige der handgeschriebenen Notenblätter waren bei der Zerstörung der Kirche im Jahr 1945 unversehrt geblieben, wurden aber erst jetzt von Tomasz Kmita wieder entdeckt



Zum Schluss spricht der Kantor zum Konzertpublikum. Er spricht polnisch, aber ich erfahre dennoch, dass er das deutsche kulturelle Leben der Stadt Breslau erinnern, würdigen und weiterführen will. Ein Zeichen dafür ist, dass er die Numerierung der Konzertreihe, die durch das Kriegsgeschehen siebzig Jahre lang unterbrochen wurde, fortsetzt. Ein weiteres Zeichen ist, dass er seinem Kantorat den Namen ZEGGERTEUM gegeben hat.



Ute Zeggert, Tochter von Gehard Zeggert

Musik kann berühren, und sie braucht keinen Dolmetscher. Ich freue mich über diesen Abend, der viele Menschen verbindet. Ich sehe das Leuchten in den Augen von Ute Kopf-Zeggert, und ich spüre, dass der humanistische Gedanke von Gerhard Zeggert weiterlebt. Ein Band zwischen gestern und heute ist geschlossen.

Egon Höcker, Breslau 28.10.2013

Impressionen



Blick von der Holteihöhe





Ring



Altarsockel in der Maria-Magdalenen-Kirche